

JUAN PABLO JIMÉNEZ

## Tradition und Erneuerung in der Traumdeutung\*

*Übersicht:* Das Verhältnis von Theorie und Praxis der Psychoanalyse gilt weiterhin als kontrovers. Ein gutes Beispiel, um dieses Verhältnis zu untersuchen, ist der Vergleich zwischen der Theorie der Funktion des Träumens und der Theorie der Traumdeutung, wie sie von Freud entwickelt wurde, einerseits und andererseits den in den vergangenen 100 Jahren erfolgten Veränderungen der Art, wie die Psychoanalytiker in ihrer klinischen Praxis Träume deuten. Schon früh haben Psychoanalytiker der Deutung des manifesten Traums eine Bedeutung zugeschrieben, die Freuds Theorie ausgeschlossen hatte. Wie zahlreiche Arbeiten der letzten 50 Jahre zeigen, gilt vielen Psychoanalytikern in ihrer Praxis der erzählte Traum, d. h. der sogenannte manifeste Inhalt, als der ›wirkliche‹ bzw. ›wahre‹ Traum. Die Freudsche Traumtheorie wird dennoch nach wie vor wenig in Frage gestellt. Der Autor zeigt auf, dass Psychoanalytiker diverser Strömungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bezüglich der Funktion des Träumens dahingehend übereinstimmten, dass der manifeste Traum der ›wahre‹ Traum sei. Diese im Entstehen begriffene Theorie stützt die Praxis, der zufolge das Träumen ein primäres und echtes Erzeugnis darstellt, das mehr als Deutungen einen von Patient und Analytiker gemeinsam vollzogenen Prozess der Übersetzung und subjektiven Integration erfordert, worin Bedeutungen geschaffen werden, die nie zuvor in der Psyche der Patienten existiert hatten.

*Schlüsselwörter:* manifeste Traum; latenter Traum; Traumdeutung; psychoanalytische Forschung

»The meaning of dreams forever evades us, not because that meaning is too vague for words but because it is too precise for words.«  
(Ned Rorem, 1994)

### *Einführung: Die Quellen des psychoanalytischen Wissens*

Eines der hauptsächlichen Hindernisse im Dialog unter Psychoanalytikern besteht im fehlenden Konsens bezüglich der Prozesse der Theoriebildung in der Psychoanalyse. Seit Wallerstein (1989 [1988], 1990) feststellte, dass die theoretische und technische Verschiedenartigkeit die Regel ist und dass weder eine einheitliche theoretische Wahrheit noch ein einheitlicher praktischer Standpunkt existieren, sind eine Reihe von Arbeiten erschie-

---

\* Bei der Redaktion eingegangen am 24. 4. 2012.

nen, die vor der Fragmentierung des psychoanalytischen Wissens gewarnt haben (Fonagy 1999; Thomä 2000). Es fehlt eine Methode zum systematischen Vergleich der verschiedenartigen Theorien und technischen Sichtweisen. Die Unfähigkeit der psychoanalytischen Bewegung, sich auf eine derartige Methode zu einigen, die den Aufbau einer wissenschaftlichen Disziplin erlauben würde, droht den Kern der über Jahrzehnte errichteten ›psychoanalytischen Identität‹ aufzulösen. Die Frage ist, ob inmitten all dieser Pluralität von Praktiken und theoretischen Sichtweisen ›etwas‹ Gemeinsames existiert, das die Psychoanalytiker von dem breiten Spektrum der Psychotherapeuten verschiedener Couleur unterscheidet. Gewiss genügt der Verweis auf formale Unterschiede wie den Gebrauch der Couch oder die Vier- bzw. Fünf-Wochenstunden-Frequenz nicht mehr, um die psychoanalytische Praxis wirkungsvoll abzugrenzen. Versuche, einen Kern der psychoanalytischen Theorie und Praxis allgemeingültig zu definieren, sind bislang gescheitert.

Eine Reihe von Vorständen der IPV haben Expertengruppen ernannt, um dieses Thema voranzubringen, aber keine ist zu einem abschließenden Ergebnis gekommen. Dies sollte nicht überraschen, ist doch in den vergangenen Jahrzehnten vielfach versucht worden, die komplexe Beziehung zwischen Theorie und Praxis der Psychoanalyse zu klären, ohne dass es jemandem gelungen wäre, eine universell anerkannte Lehrmeinung zu begründen (Strenger 1991; Fonagy et al. 1999; Bernardi 2003; Canestri et al. 2006; Jiménez 2006, 2008, 2009; Kächele, Schachter & Thomä 2009). Die psychoanalytische Theorie und Praxis wurden mit der Realität eines Pluralismus konfrontiert, die die Gründer der psychoanalytischen Bewegung nicht voraussahen und die auch wir noch nicht in ihrer wirklichen Tragweite begreifen.

Die Einführung der wissenschaftlichen Forschung in die Psychoanalyse hat die epistemologische Kontroverse innerhalb der Psychoanalyse verschärft (Jiménez 2007). Gegen derartige Forschung als Methode der Validierung klinischen Wissens und als Quelle neuer Erkenntnisse, mit denen sich eine ›evidenzbasierte Praxis‹ erhellen lässt, hat sich unter den psychoanalytisch Praktizierenden eine starke Widerstandsbewegung formiert. Dies liegt vielleicht daran, dass die erste nachhaltige Folge der Einführung der wissenschaftlichen Methodologie in das Studium des psychoanalytischen Prozesses und seiner Ergebnisse darin bestand, unzweideutig die Diskrepanz aufzudecken zwischen dem, was die Kliniker in der Intimität ihrer Praxen ›wirklich tun‹, und dem, was sie ›sagen, das sie tun‹, und was sich in den traditionellen klinischen Berichten widerspiegelt. Im Laufe von mehr als 100 Jahren der Praxis wurde eine idealisierte Theorie über die kli-

nische Praxis konstruiert, die einiges an Vorurteilen und Aberglauben enthält (Fonagy 2010). Die Kluft zwischen der klinischen Realität und den klinischen Theorien verlangt nach einer systematischen Revision der aus der Arbeit mit Patienten gewonnenen Erkenntnisse mit Hilfe außerklinischer Methoden. Dazu bedarf es einerseits rigoroser Reflexionsverfahren im Hinblick auf die psychoanalytische Theoriekonstruktion (ein Aspekt der sogenannten ›Konzeptforschung‹) und andererseits der Anwendung wissenschaftlicher Methoden der Evaluierung der therapeutischen Praxis.

Die Psychoanalyse befindet sich in einer schwierigen historischen Situation. Einerseits bedrängt von einem Gesundheitssystem, das eine ›evidenzgestützte Praxis‹ fordert, steht sie andererseits einer Mehrheit von Klinikern gegenüber, die weiterhin glauben, dass die einzige Validierungsquelle von Theoriekonstruktion in der Psychoanalyse die Berichte über die klinische Praxis sind, so wie sie von einer mittlerweile über 100 Jahre alten Tradition verstanden wurden.

### *Das sich verändernde Verhältnis von Theorie und Praxis in der Traumdeutung*

Angesichts dieser Realität wird es dringend notwendig, das Verhältnis zwischen unseren theoretisch-praktischen Überzeugungen und ihrer Anwendung in der Klinik kritisch zu überdenken. Ein Gebiet, auf dem dies möglich ist, ist das Thema der Beziehung zwischen der Theorie über die Genese und Funktion des Träumens und der Arbeit, die Analytiker und Patient ausgehend von den Träumen durchführen, die Letzterer in die Therapiestunde bringt. Die Sandler-Konferenz des Jahres 2011 widmete sich diesem Thema. Die vorliegende Arbeit ist eine erweiterte Fassung des dort gehaltenen Vortrags (Jiménez 2012). Darin suchte ich die Diskrepanz aufzudecken zwischen der Theorie der Genese und Funktion der Träume, wie sie Freud in der *Traumdeutung* eingeführt hatte, und der Praxis der Traumdeutung, die sich sehr früh von den Freudschen Vorgaben abwandte. Im Laufe des 20. Jahrhunderts, und entgegen den Empfehlungen Freuds, räumten die Psychoanalytiker bei ihrer therapeutischen Arbeit mit Träumen dem manifesten Traum zunehmende Bedeutung ein. Im vorliegenden Artikel möchte ich das Hauptaugenmerk auf die Theorie richten, die diese Praxis untermauert und die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von unterschiedlichen Autoren entwickelt wurde, denen zufolge ›der manifeste Traum der ›wirkliche‹ Traum ist‹.

Zunächst soll ein repräsentatives Zitat Freuds genügen:

»Es ist natürlich, daß der manifeste Traum für uns an Bedeutung verliert. Es muß uns gleichgültig erscheinen, ob er gut komponiert oder in eine Reihe von Einzelbildern ohne Zusammenhang aufgelöst ist. Selbst wenn er eine anscheinend sinnvolle Außenseite hat, wissen wir doch, daß diese durch Traumentstellung entstanden sein und zum inneren Gehalt des Traumes so wenig organische Beziehung haben kann wie die Fassade einer italienischen Kirche zu deren Struktur und Grundriss« (1916–17a, S. 184).

Die Praxis der klinischen Verwendung der Träume beschritt jedoch einen anderen Weg. In den vergangenen Jahrzehnten haben viele Autoren die klinische Verwendung des manifesten Traums hervorgehoben (Spanjaard 1969; Brenneis 1975; Curtis & Sachs 1975; Stolorow 1978; Ehebald 1981; Stolorow & Atwood 1982; Fosshage 1983). In einer klassischen Arbeit beschrieb Erikson die Situation folgendermaßen:

»Inoffiziell deuten wir oft genug Träume ganz oder in Teilen auf Grund ihres manifesten Inhaltes. Offiziell aber sind wir bei jedem Traum, vor den wir gestellt werden, sehr schnell damit bei der Hand, seine manifeste Gestalt aufzuknacken wie eine nutzlose Nußschale, die wir eilends wegwerfen, um zu dem scheinbar so viel wertvolleren Kern zu gelangen« (Erikson 1955, S. 10).

Die traditionelle Theorie der Traumgenese, gegründet auf die Konzepte von Trieb und Entstellung, nahm im Gebäude der psychoanalytischen Theorie einen bevorzugten Platz ein. Freud selbst betonte die zentrale Rolle dieser Theorie: »Diese [die Traumlehre] nimmt in der Geschichte der Psychoanalyse eine besondere Stelle ein, bezeichnet einen Wendepunkt; mit ihr hat die Analyse den Schritt von einem psychotherapeutischen Verfahren zu einer Tiefenpsychologie vollzogen« (Freud 1933a, S. 6). Die klassische Theorie gewann damit den Status gleichsam eines Dogmas, das nicht leicht in Frage zu stellen war; Ursula Grunert (1982, S. 191 f.) erwähnt, dass es sie Jahre gekostet hat, »das *Tabu* [...], [klinisch] den manifesten Trauminhalt allein zu benutzen«, abzubauen.

In der vorliegenden Arbeit werde ich kurz Beiträge von theoretisch weit voneinander entfernten Autoren diskutieren – wie u.a. Lichtenberg, Lachmann und Fosshage, Bucci, Matte-Blanco und Bion –, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Konstruktion einer Theorie beigesteuert haben, die dem manifesten Traum die Eigenschaft eines genuinen und primären psychischen Produkts einräumen, womit sie eine Praxis offiziell machten, die nach Erikson einen Anflug von unerlaubter Heimlichkeit hatte (und wahrscheinlich für viele Kliniker nach wie vor hat). Diese Autoren, obwohl verschiedenen theoretischen Traditionen angehörend, teilen einen grundlegenden Konsens, den ich hervorheben möchte. Meine Diskussion dieser Beiträge in den folgenden

Kapiteln soll einen konzeptuellen Wandel hervorheben, der meiner Meinung nach über spezifische theoretische Orientierungen hinausgeht, wobei diese Übersicht weder vollständig sein kann noch die Autoren in eine zeitliche Reihenfolge einordnet. Letzteres ist in der Psychoanalyse ohnehin schwierig, da uns in diesem Feld eine disziplinierte theoretische Struktur fehlt. Psychoanalytische Autoren pflegen Ideen vorzutragen, die bereits von anderen eingeführt worden sind, zitieren jedoch selten die Quellen, vor allem wenn sie aus einer anderen theoretischen Richtung stammen. Diese theoretische »Disziplinlosigkeit« verschärft sich durch die Tendenz, gemeinsame Gesichtspunkte zu ignorieren, womit die Meinungsverschiedenheiten zwischen Autoren und Richtungen betont werden. Dennoch hat sich die Kernidee, dass der manifeste Traum der »wahre« bzw. »wirkliche« Traum ist, über viele Orientierungen hinweg etwa im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts durchgesetzt.

Natürlich setzen wir den manifesten Traum mit dem vom Patienten in der therapeutischen Sitzung erzählten Bericht gleich. Der eigentliche *Prozess des Träumens* ist nicht direkt zugänglich und kann nur vom Protokoll der *Erinnerungen des Träumenden* aus abgeleitet werden. Dieser Auffassung liegt die »Hypothese der Distorsion-Konsistenz« (v. Zeppelin & Moser 1987) zugrunde, die besagt, dass trotz der Auslassungen und Entstellungen, die beim Erinnerungsprozess entstehen, die grundlegende Struktur und die Dynamik des Traums intakt bleiben.

In einer früheren Arbeit (Jiménez 2006) habe ich argumentiert, dass die theoretischen psychoanalytischen Aussagen, um Gültigkeit zu haben, mit dem allgemein anerkannten Wissenskörper verwandter Wissenschaften kompatibel sein müssen. Dies bedeutet, dass die Theorie der Genese und Funktion des Träumens auch mit den Entdeckungen der modernen Neurowissenschaft in diesem Bereich konfrontiert werden müssen. Allerdings scheint diese Aufgabe noch verfrüht, da, wie Fonagy und Leuzinger-Bohleber im Vorwort ihres gemeinsam mit Kächele und Taylor herausgegebenen Buches (2012) darlegen, die Expertenmeinungen zu diesem Thema nach wie vor sehr widersprüchlich sind und die »Kontroverse fortgesetzt wird« (S. XIV). Also werde ich mich auf die psychologische Theorie konzentrieren, ohne mich in neurowissenschaftliche Argumente zu vertiefen.

### *Der Traum als Entstellung und der Analytiker als primärer Deuter*

Gemäß Freud (1933a, S. 19) sind die phänomenologischen Eigenschaften des Traums Manifestationen von phylogenetisch älteren Operationsweisen des psychischen Apparats, die sich in der Regression des Schlafzustands einstellen. Folglich drückt sich die archaische Sprache in archaischen Merkmalen aus. Die Traumsprache, älter als die Entwicklung unserer

Gedankensprache, ist eine plastische und an symbolischen Beziehungen reiche Sprache.

Die formalen Elemente der Traumsprache werden als ›Traumarbeit‹ bezeichnet und von Freud folgendermaßen zusammengefasst: »Mit den aufgezählten Leistungen ist ihre Tätigkeit erschöpft; mehr als verdichten, verschieben, plastisch darstellen und das Ganze dann einer sekundären Bearbeitung unterziehen, kann sie nicht« (1916–17a, S. 185). Dergestalt stellt sich der Träumende die Welt, einschließlich sich selbst, anders vor als in seinem wachen Denken und in seinem täglichen Leben. Aus diesem Grund genügt es nicht, nur die formalen Eigenschaften der Traumsprache zu beschreiben: das Problem liegt in ihrer Übersetzung. Die Regeln der Übersetzung betreffen die Beziehungen zwischen den Traumelementen und den Elementen der latenten Bedeutung, die sie repräsentieren, und die Freud, merkwürdig vage, das ›Eigentliche‹ nannte (S. 152). Folglich ist es notwendig, die Natur der Beziehung zwischen dem manifesten und dem latenten Traumelement aufzuklären oder, in Freuds Worten, der Beziehung zwischen den Traumelementen und dem ›Eigentlichen in ihnen‹. Von Anfang an stoßen wir auf große Schwierigkeiten beim Verständnis dieser Beziehung, wie Freud selber ausführt: das manifeste Traumelement ist nicht so sehr eine Entstellung des latenten als eine

»Darstellung desselben, eine plastische, konkrete Verbildlichung, die ihren Ausgang vom Wortlaute nimmt. Allerdings gerade dadurch wieder eine Entstellung, denn wir haben beim Wort längst vergessen, aus welchem konkreten Bild es hervorgegangen ist, und erkennen es darum in seiner Ersetzung durch das Bild nicht wieder« (S. 119f.).

Unsere Aufmerksamkeit richtet sich an diesem Punkt auf das Grundproblem der Beziehung zwischen Wort und Bild. Die Traumsprache drückt sich überwiegend in visuellen Bildern aus, und die Aufgabe der therapeutischen Übersetzung besteht darin, die Bilder in Worte und Gedanken zu verwandeln. Obgleich die Gedanken in Bezug auf die ursprüngliche Darstellung als sekundär betrachtet werden müssen, sind sie in der Therapie von primärer Bedeutung, da die in Worten ausgedrückten Gedanken den therapeutischen Dialog ermöglichen. Das Konzept des ›latenten Traumdenkens‹ erfuhr in Freuds Schriften einen tiefen Bedeutungswandel; anfänglich identisch mit dem Tagesrest, wurde es schließlich ›das Eigentliche‹ des Traums, durch die Traumarbeit in den manifesten Traum verwandelt und nun sozusagen durch die Deutungsarbeit ›zurückübersetzt‹. Auf diese Weise *wird die Traumarbeit durch die Deutungsarbeit annulliert*. Im Widerspruch zum Primat der bildlichen Sprache übernimmt das



»latente Traumdenken« jetzt gewissermaßen auf dem tiefsten Niveau den ersten Platz ein, wo es seinerseits mit dem Wunsch verschmilzt, der übersetzt werden muss.

Der manifeste Traum wird damit zu einem Zwischenprodukt, dessen Bedeutung sich darauf beschränkt, der Verbindungspunkt zwischen dem infantilen Wunsch und dem wachen Denken zu sein. So wird eingeführt, was W. Bucci (1987) die »Zickzack-Theorie« genannt hat. Laut Bucci kann die Freudsche Theorie der psychischen Repräsentation als ein gemischtes Modell mit Vorherrschaft des Verbalen beschrieben werden. Für Freud ist die verbale Sprache das vorherrschende Medium des bewussten rationalen Denkens, während die Bildsprache und andere Formen nicht-verbaler Vorstellungen, obwohl präsent, mit unbewussten Phantasien, Träumen, Halluzinationen und anderen infantilen oder pathologischen Phänomenen in Verbindung gebracht werden. Gemäß dem Freudschen Modell ist die Traumarbeit eine Funktion der Zensur des verbotenen Wunsches, die die latenten Elemente verwandelt und entstellt, bis sie »unzusammenhängend, verworren und sinnlos« erscheinen (1901a, S. 656).

In diesem Zusammenhang sind die Vorgänge der Traumarbeit defensiv und regressiv und damit identisch mit den Prozessen, die die Symptome der Neurosen und Psychosen hervorrufen. Man kann sagen, dass die abwertende und negative Anschauung der Geisteskrankheit der rationalistischen Tradition, von Freud selber in der Einführung zur *Traumdeutung* erwähnt, nun auf den manifesten Trauminhalt übertragen wird:

»Die nicht zu bestreitende, bis in charakteristische Einzelheiten reichende Übereinstimmung von Traum und Geistesstörung gehört zu den stärksten Stützen der medizinischen Theorie des Traumlebens, nach welcher sich der Traum als unnützer und störender Vorgang und als Ausdruck einer herabgesetzten Seelentätigkeit darstellt« (1900a, S. 96f.).

Zusammengefasst betont das topographische Modell der Traumgenese, das auf der energetischen Entladung basiert, die Entstellung, die Textmanipulation und die halluzinatorische Befriedigung des von der Zensur verbotenen Wunsches. Bria führt aus, dass

»die Zensur aktiv auf die *Inhalte* ausgeübt wird – auf die nicht zugelassenen und verwerflichen Wünsche –, die eine präzise räumlich-zeitliche Stellung einnehmen, eine logische Organisation, die sich strukturell in keiner Weise von derjenigen der Bewusstseinsinhalte unterscheidet, und die mittels dieser Aktion verdrängt und damit unbewusst werden. Auf jeden Fall ist der blockierte Zugang zum Bewusstsein nicht das Ergebnis *struktureller Charakteristika* dieser Inhalte« (1984, S. 324).

Dieses Modell begründet die sogenannte klassische Technik der Deutung, die auf dem Sammeln der Assoziationen des Patienten mit Elementen des manifesten Traums basiert.

Freud fasst die Regeln der Deutung folgendermaßen zusammen:

»Man kann *a)* chronologisch vorgehen und den Träumer seine Einfälle zu den Traumelementen in der Reihenfolge vorbringen lassen, welche diese Elemente in der Erzählung des Traumes einhalten. Dies ist das ursprüngliche, klassische Verhalten, welches ich noch immer für das beste halte, wenn man seine eigenen Träume analysiert. Oder man kann *b)* die Deutungsarbeit mit einem einzelnen ausgezeichneten Element des Traumes ansetzen lassen, das man mitten aus dem Traum herausgreift, z. B. an dem auffälligsten Stück desselben oder an dem, welches die größte Deutlichkeit oder sinnliche Intensität besitzt, oder etwa an eine im Traum enthaltene Rede anknüpfen, von der man erwartet, dass sie zur Erinnerung an eine Rede aus dem Wachleben führen wird. Man kann *c)* überhaupt zunächst vom manifesten Inhalt absehen und dafür an den Träumer die Frage stellen, welche Ereignisse des letzten Tages sich in seiner Assoziation zum erzählten Traum gesellen. Endlich kann man *d)*, wenn der Träumer bereits mit der Technik der Deutung vertraut ist, auf jede Vorschrift verzichten und es ihm anheimstellen, mit welchen Einfällen zum Traum er beginnen will« (1923c, S. 301f.).

Der manifeste Inhalt ist demnach nicht das Wichtige, und die auf die Assoziationen gegründete Deutung kann völlig willkürlich sein und zu latenten Gedanken führen, die keine ›organische Beziehung‹ zum manifesten Inhalt haben. Diese klassische Technik stützt sich auf Freuds Definition des Mechanismus der Verschiebung, der jedwede Beschränkung in seiner Arbeit der Textmanipulation ignoriert:

»Die Traumzensur hat eben nur dann ihr Ziel erreicht, wenn es ihr gelungen ist, den Rückweg von der Anspielung zum Eigentlichen unauffindbar zu machen.« Ähnlich ist die Veränderung des psychischen Akzents, die in der Verschiebung geschieht, »als Mittel des Gedankenausdrucks unerhört« (1916–17a, S. 178).

Die Assoziationen des Träumenden können also die gewagtesten Wege beschreiten, durch semantische, phonetische und situative Ähnlichkeiten usw. Wenn wir die technischen Konsequenzen dieser Konzeption berücksichtigen, versteht man, wenn Blum (1976, S. 317f.) sagt, dass »the difference between manifest and latent content remains an essential psychoanalytic concept. Interpretation of manifest content alone is arbitrary, simplistic, speculative and unjustified.« Obwohl Blum sich offenbar auf eine Deutung bezieht, die gänzlich auf Assoziationen des Patienten ver-



zichtet, liegt seine Behauptung in der Praxis auf der traditionellen Linie, den manifesten Inhalt zu entwerten.

In den starken Worten Blums scheint sich der ›dogmatische‹ Charakter der von der traditionellen Traumlehre abgeleiteten Deutungsregeln widerzuspiegeln. Wenn wir allerdings berücksichtigen, was der selbe Autor auf dem letzten Kongress in Mexiko (2010) ausgeführt hat, können wir durchaus sagen, dass der in den vergangenen Jahrzehnten geleistete Wandel in Richtung auf eine positive Einschätzung des manifesten Traums auch bei ihm seine Wirkung gezeigt hat: »The manifest content of the dream is no longer regarded as simply the envelope for the hidden latent content [...]; unconscious fantasies may escape censorship and surface in the manifest content of dreams« (Blum 2011, S. 275 f.). In diesem Zusammenhang ist es interessant festzustellen, worauf Spanjaard (1969) hinweist, nämlich dass Freud selbst »often trespasses against this very rule. This begins already in the case of the Irma dream. He includes the reproaches which he directs at Irma in the manifest content as a very essential element in his interpretation« (S. 224). Nachdem er die nicht entstellten kindlichen Träume erwähnt, in denen der manifeste Traum der direkte Ausdruck der infantilen Wünsche ist, zieht Spanjaard den Schluss, dass

»it is thus justified that Freud did indeed pay attention to the content and form of the manifest dream; certainly – in fact, as a matter of definition – in the case of the undisguised wishful dreams, but also in the conflictual dreams of his patients. He did so despite his warnings – correct as they are in themselves – against taking the manifest dream at face-value, against metaphorical or allegorical approaches to interpretation, and against taking ›the dream as a whole‹ as one's point of departure« (1969, S. 225).

Auch in diesem Punkt war Freud also kein orthodoxer Freudianer (Mogilano 1987).

Die Einführung des Strukturmodells änderte wenig an der Situation. Fosshage (1983) macht darauf aufmerksam, dass

»for the first time in psychoanalytic theory, both primary and secondary processes, as well as unconscious ego and superego functions, are considered to be operational in dreaming [...]. However, despite the theoretical possibility of fluctuations in the degree of regression in ego and superego systems and the operative potential for higher-level functions in dreams, dreaming has continued to be viewed as a predominantly regressive process in which higher-level functions participate minimally« (S. 643 f.).

Damit wird die Anerkennung des Traums als Manifestation unterschiedlicher Grade von Organisation und Synthese verhindert, und auch der kli-

nische Gebrauch der Träume in der Evaluierung und Verarbeitung der Entwicklung der Objektbeziehungen bzw. des Niveaus der Differenzierung und Strukturierung des *Selbst* und der Objektrepräsentanzen werden vernachlässigt. Wenn dagegen, wie Fosshage fortfährt, akzeptiert wird, dass »from a structural, rather than an economic, viewpoint, primary process and, therefore, dreams serve an organizing and synthetic function, there is no theoretical necessity to posit the ubiquitous operation of disguise and transformation of latent into manifest content« (S. 652).

Ein weiterer wichtiger Aspekt der von Freud empfohlenen Technik, die der Praxis vieler heutiger Analytiker widerspricht, bezieht sich auf die bevorzugte Rolle, die Freud dem Analytiker als Deuter der Träume des Patienten zuschreibt, während diesem nur die Rolle des Produzenten von Assoziationen zum manifesten Inhalt zufällt: »Andererseits hat die Assoziation oft gerade vor den eigentlichen Traumgedanken haltgemacht [...]. Wir greifen da selbsttätig ein, vervollständigen die Andeutungen, ziehen unabweisbare Schlüsse, sprechen das aus, woran der Patient in seinen Assoziationen nur gestreift hat« (Freud 1933a, S. 12). Sogar die Beurteilungen bzw. Deutungen, die der Patient selbst zu seinen Träumen äußert, sollen nur als Assoziationen gelten, d. h. dass sie für Freud keinen Wert als wahrhaft produktive Gedanken haben:

*»Alles, was sich als scheinbare Betätigung der Urteilsfunktion in den Träumen vorfindet, ist nicht etwa als Denkleistung der Traumarbeit aufzufassen, sondern gehört dem Material der Traumgedanken an und ist von dort her als fertiges Gebilde in den manifesten Trauminhalt gelangt. Ich kann meinen Satz zunächst noch überbieten. Auch von den Urteilen, die man nach dem Erwachen über den erinnerten Traum fällt, den Empfindungen, die die Reproduktion dieses Traumes in uns hervorruft, gehört ein guter Teil dem latenten Trauminhalt an und ist in die Deutung des Traumes [durch den Analytiker] einzufügen« (1900a, S. 447f.).*

Allerdings wandte Freud diese Empfehlung nicht auf die Deutung seiner eigenen Träume an.

### *Der manifeste Traum als Repräsentation und Prozess*

Ogleich die klassischen technischen Regeln der Traumdeutung den manifesten Traum lediglich als eine durch die Arbeit der Zensur bewirkte Entstellung betrachten, beschreibt Freud ihn auch als ein systematisches Mittel des plastischen Ausdrucks von komplexen abstrakten Ideen. Man kann sogar behaupten, dass die Identifizierung der Repräsentationsformen von Gedanken in den Träumen eine der brilliantesten und originells-

ten Entdeckungen der Freudschen Theorie ist. Als Beispiel können wir die Repräsentation von Kausalbeziehungen mittels zeitlicher Sequenzen anführen. So sieht Freud die Traumarbeit als Ausführung der systematischen Repräsentation komplexer Ideen im Bereich der Bilder, aber auch begründet durch die Abwehr und im Dienste der Entstellung.

In der Geschichte der Technik der Traumdeutung haben viele Autoren den Traum als eine Repräsentation seiner selbst betrachtet. So schlagen einige unter ihnen vor, den erzählten Traum als einen Versuch der Kommunikation mit dem Analytiker anzusehen (Ferenczi 1984 [1913]; Kanzer 1955; Bergmann 1966; Baranger & Baranger 1962; Fischbein 2011). Andere sehen den Traum als die Dramatisierung eines Konflikts (Arlow & Brenner 1976 [1964]; Grinberg et al. 1967; Spanjaard 1969). Kohut (1979 [1977]) beschrieb die ›Selbst-Zustands-Träume‹ von narzisstischen Patienten am Rande der Fragmentierung. Grunert (1982) veröffentlichte eine Arbeit mit dem Titel »Selbstdarstellung und Selbstentwicklung im manifesten Traum«. Bekannt sind auch die Arbeiten von B. Lewin (1946, 1955, 1964) zu den sogenannten typischen Träumen. Erikson (1955 [1954]) beschäftigt sich systematisch mit der Oberfläche des manifesten Traums, insbesondere mit dem Darstellungsstil als Maßstab individueller Weisen, sich zu sich selbst und der Welt in Beziehung zu setzen. Thomä & Kächele (1985) schlagen vor, den manifesten Traum als eine breite Darstellung von sich selbst aufzufassen, die nicht nur unbewusste Wünsche einschließen kann, sondern auch eine Beschreibung der Probleme und Konflikte, denen der Träumende ausgesetzt ist. Greenberg & Pearlman (1999) sind der Meinung,

»that dreams serve an integrative and adaptive function and that we can see this, illustrated in the manifest dream without resorting to ideas about disguise. This leads to the idea that the language of [the manifest] dream is different from the language of waking life and that it needs translation rather than interpretation. Dreams can be understood as dealing with problems that are active at the time of dreaming but that are problems because of their connection with earlier unresolved problems« (1999, S. 762).

Vergleichbare Ideen wurden von French & Fromm (1964) vorgetragen, die darlegten, dass der manifeste Traum einen fokalen Konflikt und den Versuch der Lösung desselben zum Ausdruck bringt. Lange zuvor hatte Jung ausgeführt: »so ist auch das manifeste Traumbild der Traum selber und enthält den ganzen Sinn [...]. Sagen wir darum besser, es handle sich um etwas wie einen unverständlichen Text« (1979 [1934], S. 158). Um Freud Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, darf allerdings nicht unterschlagen

werden, dass *Die Traumdeutung* eine zweite Hypothese zur Traumbildung enthält, wonach Träume Ausdruck eines psychischen Primärprozesses sind, der sich qualitativ vom wachen Denken unterscheidet, weswegen sie aus der Perspektive des Sekundärprozesses unverständlich sind (Robbins 2004). Es würde sich um eine *Ursprache* handeln, die mehr als Deutung, nämlich Übersetzung erfordert. Matte Blanco (1988) zufolge hat die Übersetzung dieser Sprache die Existenz einer anderen Logik zu berücksichtigen, die sich auf verschiedene Weisen mit der aristotelischen bzw. zweiwertigen Logik vermischt, die dem psychischen Sekundärprozess angehört. Der manifeste Traum ist eine bi-logische Struktur, d.h. eine Mischung der symmetrischen Logik, die dem Primärprozess eigen ist, mit der zweiwertigen Logik, die dem Sekundärprozess zugehört (Jiménez 1990).

Nach der heute vor allem in der britischen Psychoanalyse vorherrschenden technischen Tendenz werden Träume als Ausdruck einer Repräsentation der Übertragung im Hier und Jetzt der Analysestunde verstanden. Für einige vor allem von der Ichpsychologie beeinflusste Psychoanalytiker wird damit die Wiedergewinnung der Erinnerungen vernachlässigt, die ein wichtiger Faktor des Veränderungsprozesses ist (Loden 2003). Dies führt uns jedoch zu einer anderen Kontroverse, nämlich der bezüglich des therapeutischen Werts von Erinnerungen und der Möglichkeit, sie im therapeutischen Prozess zurückzugewinnen (Fonagy 1999). Die impliziten Erinnerungen sind demnach nur durch die Analyse der Übertragung zugänglich. Mauro Mancina drückt es folgendermaßen aus:

»at the same time, [the dream] also has symbol-generating functions which provide an outlet by which affective experiences and fantasies and defenses stored as part of an unrepressed unconscious in the implicit memory can be represented in pictorial terms, then thought and rendered verbally. From the psychoanalytical point of view, the dream [...] looks like a process of internal activation that is only apparently chaotic, but is actually rich in meaning, arising from the person's affective and emotional history« (2004, S. 530).

Für Morton Reiser (1997, S. 895)

»the manifest dream reflects mind/brain processes as they attempt to resolve current life problems and conflicts, including the forms in which they are expressed in the transference. The meaningful content of the dream is related to these current life problems, as well as to the past. The manifest dream images are drawn both from the current life context and from images registered during earlier conflictual experiences relevant to the present.«

Vom Gesichtspunkt der Theorie der Deutungstechnik und ausgehend von einer psychoanalytischen Phänomenologie, in der die menschliche Subjektivität im Mittelpunkt steht, schlagen Stolorow & Atwood (1982) vor, dass

»the interpretation rebuilds the links between dream imagery and the salient concerns of the dreamer's subjective life [...] we seek understanding of how dreams encapsulate the personal world and history of the dreamer. The utility of collecting free associations is thus not to retrace the presumed pathways of dream formation, but rather to generate contexts of subjective meaning in terms of which the dream imagery may be examined and understood. In addition to the discrete elements of a manifest dream, the distinctive thematic configuration of self and object which structure the dream narrative may also serve as useful points of departure for associative elaboration« (S. 208).

Lichtenberg, Lachmann & Fosshage (2000) verstehen das Träumen als einen komplexen psychischen Prozess, dessen Funktion es ist, ebenso wie das Mentalisieren im Wachzustand, Information zu verarbeiten:

Es »nutzt wechselweise die dualen Kognitionsmodi – den bildhaften, sinnlichen Primärprozessmodus und den sprachlich verankerten Sekundärprozessmodus« (S. 223). »Statt die Traumbilder als verschleierte Ersatz für etwas anderes zu betrachten, sind die Traumbilder unserer Überzeugung nach die beste dem Träumenden in dem Augenblick verfügbare Bildersprache, um das, worüber er nachdenkt, auszudrücken und zugänglich zu machen« (S. 230).

Wir nähern uns hiermit einer Konzeption der Psyche an, wonach sie gleichzeitig in vielfältigen Formen arbeitet, ohne dass eine davon den anderen übergeordnet ist. Dieses Modell, das von W. Bucci (1987, 1997) entwickelt wurde, stellt eine Alternative dar zum Freudschen Modell der Vorherrschaft des Verbalen, worin die bildhafte Traumdarstellung ihrem Wesen nach regressiv und anormal ist. Die Theorie des »multiplen Codes«, die die Psychoanalyse mit Konzepten der kognitiven Wissenschaften integriert, postuliert die Existenz zweier ranggleicher Codes, dem subsymbolischen (sensorisch, viszeral, kinästhetisch) und dem symbolischen (nonverbal und verbal). Das reife rationale Denken kann in beiden Systemen angesiedelt sein, wobei der subsymbolische und der symbolische nonverbale Code der zuständige Ort der emotionalen Strukturen und anderer Arten des holistischen Denkens ist, die mit synchroner Information mittels multipler Kanäle parallel umgehen. Das Gehirn/die Psyche nimmt die Wirklichkeit simultan in beiden Codes wahr und verarbeitet sie, obwohl verschiedene Aspekte der Realität den einen oder den anderen be-

vorzugen können. Beide Systeme, mit unterschiedlichen Inhalten und verschiedenen Organisationsprinzipien, sind miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig durch referenzielle Verknüpfungen (*referential connections*), die bidirektionale Verbindungen darstellen und uns ermöglichen zu benennen, was wir sehen, hören oder fühlen; das heißt, sie erlauben uns, unsere eigene Erfahrung in Worten auszudrücken und entsprechend die Worte des/der anderen in Begriffen von eigenen körperlichen und nonverbalen Erfahrungen zu verstehen. Der Prozess, die Erfahrungen in Worte zu fassen, impliziert die Überführung aus einem analogen Informationssystem mit multiplen Kanälen in ein anderes, das aus einem einzigen Kanal mit digitalem, verbalem Format besteht. Es beinhaltet die Reformulierung der Information in eine begriffliche Abfolge diskreter Elemente.

Gemäß dieser Theorie bezieht sich der latente Traum nicht auf Gedanken aus dem Wachzustand, die zuvor verdrängt wurden, weil sie mit verbotenen Wünschen verbunden sind, sondern auf gegenwärtige Erfahrungen, die während des Tages emotionale Strukturen aktivieren und deshalb im nonverbalen System kodifiziert werden. Ihre Integration mit vergangenen ähnlichen Erfahrungen geschieht während des Schlafs, immer in nonverbaler Form, mittels bildlicher Sprache. Die Traumsprache ist also der verkörperte (*embodied*), primäre und eigentliche Ausdruck komplexer Emotionen – wie Wünschen, Anschauungsweisen, Erwartungen und anderen holistischen sensomotorischen, darstellenden, mathematischen u. a. Erlebnissen, die nicht verbal zum Ausdruck gebracht werden können. Die Assoziationen des Patienten beziehen ihr Material aus früheren Erfahrungen, die ihrerseits, durch auf sie bezogene Verbindungen, aus beiden Systemen stammen. Indem sie die Vorherrschaft des verbalen Denkens bricht, macht die Theorie des multiplen Codes Freuds Hypothese des »Zickzack« zwischen dem verbalen und dem nonverbalen System überflüssig und verleiht der Deutungsarbeit eine primäre Funktion der *Sinnerschaffung*. Die vom therapeutischen Standpunkt aus bedeutsame Transformation geschieht also zwischen dem erzählten und dem gedeuteten Traum, wobei der Letztere einen Sinn hinzufügt, der *niemals* zuvor weder im bewussten noch im unbewussten Denken des Patienten vorhanden war. Dieser Konzeption liegt die Idee eines *strukturellen Unbewussten* zugrunde, die von Ignacio Matte Blanco (1984, 1988) vom Gesichtspunkt der logischen Denkprozesse aus entwickelt wurde.

Für diesen Autor, Begründer der chilenischen psychoanalytischen Bewegung, ist das gewöhnlich ›logisch‹ genannte Denken eines, das sich nach der sogenannten aristotelischen Logik richtet, die den Prinzipien der



Identität und des ausgeschlossenen Widerspruchs folgt, von Matte Blanco zweiwertige (bivalente) Logik genannt. Eine andere Art des ›Denkens‹, das mehr oder weniger vom Unbewussten beeinflusst ist, zeichnet sich durch verschiedene Grade der Transgression dieser bivalenten Logik aus; in ihm ist das Prinzip des ausgeschlossenen Widerspruchs durch das Symmetrieprinzip ersetzt. Dem Prinzip des ausgeschlossenen Widerspruchs zufolge ist, wenn ein Objekt X in einer Beziehung B zu einem anderen Objekt Y steht, die Beziehung im umgekehrten Sinn nicht korrekt; das Symmetrieprinzip dagegen akzeptiert die Umkehrung ohne größere Probleme. Das heißt, wenn Mario der Vater von Francisco ist, ist Francisco auch der Vater von Mario. Auf diese Art und Weise funktioniert die ›emotionale Logik‹, die typisch für das Unbewusste ist: Wenn ich meine Mutter hasse, dann hasst meine Mutter mich (Rayner 1995). Auf diese Weise zeichnet sich das unbewusste Denken – im Sinne der strikten bivalenten Logik ein ›Nichtdenken‹ – durch unterschiedliche Grade von *Symmetrisierung* bzw. der Übertretung des Prinzips des ausgeschlossenen Widerspruchs aus. Die bivalente Logik führt zu einer Weise des In-der-Welt-Seins, die Matte-Blanco als *teilbare Seinsweise* bezeichnet, in der die Welt auf diskrete und unterscheidbare Weise, in Einheiten von Zeit und Raum, begriffen wird. Die symmetrische Logik bringt dagegen eine gegensätzliche und extreme, die *unteilbare Seinsweise* zum Ausdruck, gemäß der jedes Objekt letztlich jedes andere sein kann, ohne Rücksicht auf Zeit und Raum. Beide Seins-Weisen koexistieren, und die psychische, äußere oder innere Realität ist gleichzeitig eingeschrieben in verschiedenen Ebenen des teilbar-unteilbaren Kontinuums. Folglich kann man die verschiedenen psychischen Produkte, in denen sich, wie dargestellt, das Unbewusste ausdrückt, als unterschiedliche Typen von Kombinationen beider Logikarten beschreiben, der bivalenten und der symmetrischen. In den Träumen erscheint der unteilbare Modus nicht direkt, da er bereits einer Transformation in den manifesten Inhalt unterworfen wurde. Diese Verwandlung findet statt, wenn ein *multidimensionaler Raum* (der Raum der emotionalen Erfahrung), der für Matte Blanco der primäre Traumraum ist, durch einen *dreidimensionalen Raum* dargestellt wird, den einzigen Raum, der für den Menschen wahrnehmbar ist. Der Traum als manifestes Produkt ist demnach, vom Standpunkt einer logischen Analyse, eine bilogische Struktur, die mittels einer dreidimensionalen Repräsentation verdeckt wird. Auf diese Weise entwickelt sich das ›latente Traumdenken‹ in einem Hyperraum mit mehr als drei Dimensionen und ist unserer Wahrnehmung nicht direkt zugänglich; es kann nur abgeleitet werden anhand seines Ausdrucks in Traumbildern, die das Ergebnis der Verwandlung der Information in

den dreidimensionalen Wahrnehmungsraum ist. Der manifeste Traum ist also eine besondere Form, komplexe emotionale Wirklichkeiten auszudrücken, die sich anders nicht offenbaren können.

An diesem Punkt treffen sich Matte Blancos Ideen mit denen seines Freundes und Zeitgenossen W. R. Bion.

»For Bion, psychoanalysis is, most fundamentally, the work of interpreting facts, raw sensory impressions – the elementary ›facts‹; not the work of interpreting dreams, because dreams are themselves the way we have already interpreted the facts – the way we have successfully thought about our emotional experience. Dreams are the interpretation of the facts of the dreamer's current emotional reality« (Schneider 2010, S. 528).

Damit vollzieht Bion eine kopernikanische Wende, in der das Träumen, weit entfernt davon, ein sekundäres psychisches Produkt zu sein, als die primäre psychoanalytische Funktion der Psyche verstanden wird, und wenn wir nicht träumen können, können wir unsere emotionalen Erfahrungen nicht verarbeiten. Das Träumen ist so wichtig, dass der Traum nicht nur die Art und Weise ist, in der »the mind works in sleep [...] it is [also] the way it works when awake« (Bion 1992, S. 43). »That is, both waking and sleeping experiences are subjected to the same unconscious thinking process« (Schneider 2010, S. 531). In diesem Sinne gilt: »patients bring their dreams to analysts not to have their dreams interpreted, but to continue dreaming with the analyst aspects of the dreams that they not have been able fully to dream on their own« (Schneider 2010, S. 532). Von einem höchst unterschiedlichen theoretischen Blickwinkel aus berührt sich somit Bion sowohl mit Matte Blanco als auch mit Wilma Bucci, wenn er ausführt, dass »das Bewußte und das Unbewußte – in der beschriebenen Form ständig gemeinsam hervorgebracht – so funktionieren wie ein Augenpaar (binokular) und dadurch zu Beziehungssetzung und Selbstbeachtung in der Lage sind« (Bion 1990, S. 104).

Bion vollendet die kopernikanische Wende: der manifeste, also der ›wahre‹ Traum, wurde vom Aschenputtel zur Prinzessin.

### *Die Konstruktion der Bedeutung der Träume im psychoanalytischen Prozess: Carmens Träume*

Im folgenden klinischen Material versuche ich zu zeigen, wie die gemeinsame Arbeit von Patient und Analytiker am manifesten Traum, im Kontext eines intensiven psychoanalytischen Prozesses, neue Bedeutungen konstruiert, die zur Vertiefung des therapeutischen Prozesses beitragen

und damit die Wiedergewinnung archaischer Erinnerungen und die Integration abgespaltener Teile des Selbst erleichtern. Ich schlage vor, den von Freud so genannten latenten Inhalt als Ergebnis der Konstruktion von Bedeutung zu fassen, die Patient und Analytiker gemeinsam erschaffen. Auf diese Weise kehren wir das Freudsche Modell um. Ausgehend vom manifesten Traum, das heißt von dem von der Patientin erzählten Traum, konstruiert die Dyade Analytiker-Patientin neue Bedeutungen, die sich mit den älteren verbinden. Mit anderen Worten besteht die Deutung eines Traums nicht darin, ihn auf angebliche originale Quellen im latenten Denken zurückzuführen, *sondern den Prozess der Kreation von Bedeutungen fortzusetzen, den das Gehirn/die Psyche ständig realisiert.*

Carmen ist am Beginn des sechsten Jahres ihrer Analyse, mit einer Frequenz von vier Wochenstunden. Sie suchte therapeutische Hilfe, als sie 40 wurde, weil sie die pathologische Trauer nicht mehr ertragen konnte, unter der sie seit dem viele Jahre zurückliegenden Tod ihres Ehemanns litt. Sie war damals in den Widerstand gegen die Pinochet-Diktatur verwickelt gewesen, hatte dabei gefährliche Situationen erlebt und traumatische Verluste von Mitstreitern im Kampf erlitten. Vor 15 Jahren war Roberto hingerichtet worden, was sie in eine tiefe Trauer gestürzt hatte. Roberto hauste in ihrem Inneren wie ein lebender Toter. Nach seinem Tod fühlte sie sich (und fühlt sich noch immer) leer, unendlich allein und ohne emotionalen Kontakt mit ihren beiden kleinen Kindern. Nach einem Jahr hatte sie einen Psychotherapeuten konsultiert, doch wurde die Beziehung nach einigen Monaten traumatisch beendet, nach einer Sitzung, in der Zärtlichkeiten zu einem Geschlechtsakt geführt hatten. Das Gefühl der Leere und die Sehnsucht nach Nähe, die sie damals in der Übertragung entwickelt hatte, waren ebenso stark wie das Ressentiment gegenüber diesem Therapeuten, das sie nach diesem Ereignis empfand. Sie suchte ihn nie wieder auf, hatte aber manchmal die Phantasie, ihn mit dem Ereignis, das sie als eine Vergewaltigung empfand, zu konfrontieren. Nach einigen Jahren hatte sie erneut geheiratet, und die Beziehung zu Pedro Pablo ›half ihr zu überleben‹; mit ihm hat sie eine Tochter. Ein weiteres Symptom, das sie Hilfe suchen ließ, war und ist, dass sie jedes Mal von Krankheits- und Todesphantasien überschwemmt wird, wenn sie sich von ihren Kindern trennt. Bei solchen Gelegenheiten muss sie gegen den Impuls ankämpfen, die Polizei zu rufen, um ein vermeintliches Unglück anzuzeigen, wenn eines ihrer Kinder, inzwischen in der Adoleszenz, Minuten nach der vereinbarten Zeit nach Hause kommt.

Die Patientin ist die einzige Tochter und hat zwei Brüder. Ihren Vater beschreibt sie als sehr depressiv, ›workaholic‹ und gewalttätig gegenüber seinen Kindern, als diese noch klein waren. Bezüglich ihrer Mutter betont sie, dass sie immer glaubte, dass diese die Brüder bevorzugte. Carmen leidet unter Amnesien, und ganze Abschnitte ihres Lebens sind der Verdrängung zum Opfer gefallen. Mehrere Jahre Analyse vergingen, bevor sie ihre Sexualität und

ihre Schwierigkeiten, Lust zu empfinden, ansprechen konnte. Ein interessanter Punkt ist, dass sie mich nach etwa zwei Jahren Analyse mit der Erinnerung überraschte, dass sie mich Ende der 60er-Jahre in der Universität kennengelernt hatte.

Die ersten Jahre der Analyse, die wir in einer Atmosphäre rücksichtvoller Geduld verbrachten, waren mit der Analyse der Trauer, ihrer Schuldgefühle und der Idealisierung Robertos ausgefüllt. Als Ergebnis erschien zunehmend eine starke Aggression und Konkurrenzstreben. Carmens scheinbare Bescheidenheit und Sanftmut wurden einige Male von Episoden intensiver Wut mir gegenüber unterbrochen, in denen sie erwog, die Behandlung zu beenden; in der Regel wurden diese Episoden durch Situationen ausgelöst, in denen sie nicht länger verkennen konnte, dass ich eine von ihr verschiedene Person war, mit eigenen und unabhängigen Meinungen: ihre intensive Wut entstand aus dem schmerzhaften Erlebnis der Erniedrigung. Die Idealisierung des Analytikers verbarg Gefühle von Neid und Ressentiment den Männern, insbesondere ihrem Vater, gegenüber. Als die Idealisierung abnahm, entwickelte sich eine bedrohliche erotische Übertragung, die, als Ausdruck einer Phantasie erotisch-narzisstischer Fusion, sich als Abwehr gegen die Bewusstwerdung ihres Wunsches entpuppte, einen Penis zu besitzen, und ihre tiefen Gefühle der Minderwertigkeit als Frau anzuerkennen.

Kurze Zeit vor der Sitzung, die ich vorstellen werde, hatte Carmen eine einwöchige Reise ins Ausland gemacht, die mit ihrer Arbeit zusammenhing. Die Sitzung fand wenige Tage vor einer anderthalbwöchigen Unterbrechung meinerseits statt. Es ist also eine Sitzung zwischen zwei Unterbrechungen: einer von vier Stunden ihretwegen und einer anderen von sechs Stunden meinetwegen. Die Sitzungen wurden aus dem Gedächtnis unmittelbar nach den Stunden aufgezeichnet. Der kursive Text gibt wieder, was ich während der Sitzung dachte und fühlte, jedoch nicht aussprach.

*P.:* Vergangene Nacht träumte ich, dass ich mit Pedro Pablo (dem Ehemann) zusammen war, und es waren noch drei weitere Männer da, die schwarz gekleidet waren. Einer zog sein Hemd hoch und zeigte einen Bereich seiner Haut, der rot und geschwollen war und nässte, was mich stark beeindruckte. Einer der anderen Männer sagte: Endlich treffe ich jemanden, der dasselbe hat wie ich, und zog seine Hose bis zu den Knien hoch und zeigte ebenfalls seine entzündete Haut, die nässte, es kam eine Art Saft heraus. Mit dem dritten Mann passierte etwas, aber ich erinnere mich nicht was. Mir gefiel das nicht, und ich sagte Pedro Pablo, dass wir weggehen sollten. Wir überquerten eine öde, steinige Gegend, ähnlich diesen Landschaften in den Science-Fiction-Filmen des 21. Jahrhunderts nach einer Nuklearkatastrophe, und wir trafen auf eine Gruppe, diesmal waren es Frauen, die auch alle schwarz gekleidet waren. Man musste einen Ort durchqueren, der wie ein Stausee war, eine Senke, aber es war sehr gefährlich, da in Intervallen das Wasser stieg und alles überschwemmte. Wir wollten hinübergehen, aber eine der Frauen, M., eine alte Bekannte von mir, sagte mir, dass es extrem gefährlich war, dass sie sich ent-

schieden hätte, nicht hinüberzugehen, denn man hatte nur wenige Minuten, um herauszufinden, wo man den Ort durchqueren konnte, ohne dass das Wasser kam. Pedro Pablo und ich begannen, die Senke zu durchqueren, aber in einer seltsamen Richtung, anstatt quer zum Wasser gingen wir in der anderen Richtung, wir gingen in der Längsrichtung hinein. Der Ort war voller Höhlen, sonderbar. Schließlich tauchten breite steinerne Stufen auf, die man hinaufsteigen konnte, um ans andere Ufer zu gelangen. Ich sagte, hier hinauf können wir uns retten, und wir fingen an, die Stufen hinaufzuklettern. Aber Pedro Pablo machte irgendwie eine Bewegung, die mich jäh mit der Stufe hinaufzog, so dass ich in der Luft hing und im Begriff war, in einen sehr tiefen Abgrund zu stürzen. Ich war in Panik, fühlte den Wind in meinem Gesicht, ich wollte nicht sterben. Ich sagte Pedro Pablo, er solle mich herunterholen, da ich in jedem Moment hinunterfallen und sterben würde. Ich erwachte zu Tode erschrocken, etwa um fünf Uhr morgens, und es fiel mir schwer, wieder einzuschlafen, weil ich Angst hatte, wieder dasselbe zu träumen.

*(Nach der Erzählung des Traums vergingen viele Minuten. Der Traum selbst wurde langsam und mit dramatischer Intensität erzählt, aber auch vorsichtig, als wenn sie jedes Wort auswählte. Die Erzählung ergriff mich, machte mich neugierig und regte unmittelbar meine eigenen Phantasien an. Flüchtige Ideen gingen mir durch den Kopf: Ich dachte daran, dass heute der Donnerstag vor dem Wochenende und wenige Tage vor der durch meine Reise bedingten Unterbrechung von sechs Sitzungen war. Könnte Pedro Pablo ich, Juan Pablo, sein? Diese Bewegung, die sie an den Rand des Abgrunds bringt, könnte sie mit meiner Abwesenheit zu tun haben? Waren diese Männer vielleicht kastrierte Wesen, die ihre Wunden zeigten? Die schwarz gekleideten Männer und Frauen, die öde Landschaft ließen mich an die langwährende pathologische Trauer, Carmens chronische Depression und an die analytische Reise denken. Getrennte Männer und Frauen, ein Paar, das die Durchquerung einer Landschaft versucht, die durch eine Nuklearkatastrophe verwüstet war – was für eine primitive Tragödie setzt der Traum in Szene? Schließlich hatte die Erzählung etwa 15 Minuten gedauert, und ich hatte das Gefühl, dass in diesem Bericht das nicht Gesagte mehr wog als das, was zum Ausdruck gebracht worden war, dass die Schweigepausen das Wichtige waren. Deshalb entschied ich mich für eine vorsichtige und abwartende Haltung. Natürlich standen mir viele Elemente zur Verfügung, auf die ich mich stützen konnte, um das lange Schweigen zu brechen, das auf die Traumerzählung folgte. Zum Beispiel sie um Assoziationen zu bitten oder zu fragen, was wohl M. zu der Entscheidung bewogen hatte, den See nicht zu durchqueren. Ich wartete jedoch weiter viele Minuten lang, dachte weiter nach und beobachtete, wie sie es sich, in die Decke gehüllt, auf der Couch bequem gemacht hatte. Was für ein Unterschied gegenüber dem Beginn der Analyse vor fünf Jahren, als sie mich beim Eintreten und beim Verabschieden kaum ansah und immer eine mürrische und verängstigte Miene zur Schau trug! Wie viel Mühe sie der Entschluss gekostet hatte, sich auf die Couch zu legen. Erst nach zwei Monaten hatte sie gewagt,*

*die Position des Gegenübersitzens aufzugeben. Jetzt dagegen kam sie mit einem breiten Lächeln herein, sah mich entschlossen an, hüllte sich in die Decke und legte sich zwanglos auf die Couch.)*

[Sie unterbricht meine Gedanken]

P.: Der Traum hat mit meiner Sexualität zu tun. Mmm ... Es fällt mir so schwer, darüber zu sprechen. Mmm ... Obwohl ich seit Jahren in Analyse bin, empfinde ich Scham, Angst. Ich weiß nicht – warum solche Schwierigkeiten? Warum kann ich nicht freier reden, Ihnen einfach Dinge mitteilen? ...

[Nach einem erneuten Schweigen]

A.: Mir Dinge mitteilen, die Sie schon über Ihren Traum wissen, aber verschweigen, Sie behalten sie für sich in Ihrem Schweigen, den Pausen, dem langsamen, vorsichtigen Bericht. Zum Beispiel glaube ich, dass Sie wissen, warum M. in Ihrem Traum auftaucht, sicher wissen Sie, wegen welcher Art von Schwierigkeiten M. beschließt, das Staubecken nicht zu überqueren.

P.: Mmm... M. ist homosexuell, sie hat enorme Panik vor den Männern. [Schweigen] Klar, diese Angst, über meine sexuellen Phantasien zu sprechen. Schon immer habe ich mir angewöhnt, sie rauszuwerfen, sobald sie auftauchen, als wenn es mich erschreckt, Kontakt mit ihnen aufzunehmen.

A.: Panik ... sich zu erregen? Das ist etwas sehr Gefährliches. Diese Senke zu durchqueren, sich in die Höhlen zu begeben, Sex. Es scheint so, dass man das ohne sexuelle Erregung tun muss, ohne Lust, ohne Genuss. Die Erregung und die Lust bringen Sie an den Rand des Abgrunds. Das Staubecken könnte kaputtgehen und die gefährliche Lust Sie schlagartig überfluten.

P.: Mmm ... Also [entschlossen] Gestern habe ich etwas ausgelassen. In Italien hatte ich ein phantastisches Zimmer mit einer großartigen Aussicht. Ich hatte einige Bücher mitgenommen, meine Lieblingsmusik, und genoss es, zu lesen und Musik zu hören. Es war ein enormer Genuss. In drei Nächten hatte ich intensive erotische Träume, in denen der Delegierte aus Mexiko vorkam, das »enfant terrible« des Seminars, von dem Sie gestern sagten, dass er der Star gewesen sei. Derselbe. Mmmm ...

A.: Sich hinlegen, anfangen, sich hier wohlfühlen, Lust zu empfinden, es tauchen Phantasien auf, und mit mir hier über diese zu sprechen ... das ist sehr gefährlich.

P.: In den letzten Tagen habe ich gedacht, dass ich ganz schön weit weggehen muss, nach Europa, und einen attraktiven Typen treffen muss, um sexuelle Phantasien zu haben und mich dabei sicher zu fühlen, dass keine Katastrophe passiert. Aber, mmm ... es wird mir klar, dass der Mexikaner Ihr Stellvertreter ist. Die Sache ist mit Ihnen. Ich empfinde große Scham und vor allem Angst. Als wäre ich ein kleines Mädchen und Sie würden mich für diese Gedanken hart bestrafen.



*(Ich denke, dass nicht nur der Mexikaner, sondern auch Pedro Pablo im Traum ein Stellvertreter von Juan Pablo, also von mir, ist. Ich fühle mich in die erotische Idealisierung hineingezogen. Ich lasse mich von ihr »berühren« und denke an die Grenzen zwischen der Analyse und dem wirklichen Leben. Bei Carmen habe ich häufig den Eindruck, dass sie mich direkt als eine primäre Erfahrung erlebt. Als ob es nicht um Übertragungen, sondern um primäre Erfahrungen ginge; ich empfinde in der Beziehung zu ihr etwas wie Verschmelzung, etwas Undifferenziertes. Mir geht der Gedanke durch den Kopf: wie weit reicht die Übertragungsdeutung? Wenn ich mich in einer Deutung mit ihrem Ehemann gleichsetze, ihr etwa sage: Es sind Sie und ich, als Paar, die das Staubecken durchqueren, also bin ich derjenige, der sie erregt usw. – wäre das nicht iatrogen? Die Katastrophe, mit ihrem Analytiker zu schlafen? Mir ist klar, dass Carmen tatsächlich Recht hat, wenn sie die Gefahr empfindet, so muss es gewesen sein, als sie letzten Endes Geschlechtsverkehr mit ihrem ersten Therapeuten hatte; ich muss mich also auf einem schmalen Grat bewegen, indem ich akzeptiere, dass ich den Platz ihres Mannes einnehme, jedoch ohne die Grenze der Verführung zu übertreten. Ich denke an das Inzest-tabu. Wie also vorgehen? Ich entscheide mich dafür, mich vorsichtig den erotischen Übertragungsphantasien zu nähern.)*

A.: Offensichtlich fühlen Sie sich aber gestern und heute sicherer auf der Couch, denn nach und nach können sie mich an Ihre sexuellen Phantasien näher heranlassen. Klar, das Problem ist, dass, in dem Maße, wie Sie es sich hier bequem machen und in die Decke einhüllen können ...

P.: Ja, klar, dann tauchen Gedanken in mir auf, die ich nicht auszusprechen wage.

A.: Es ist nicht nur notwendig, nach Europa zu reisen, sondern auch, dass sich hier eine Situation ergibt, eine Brücke zwischen Ihrer Reise und meiner Unterbrechung in der kommenden Woche. So ist es weniger gefährlich. Heute, am Donnerstag, können Sie darüber reden, danach kommen drei Tage Unterbrechung, dann noch zwei Stunden, und dann sehen Sie mich für sechs Sitzungen nicht.

P.: Ja, das ist es wohl, was mir hier Sicherheit gibt ...

A.: Dass keine Katastrophe geschieht. Jedenfalls gibt es so viele Punkte in Ihrem Traum, so viel Information, die wir heute nicht alle analysieren können, denn es bleiben uns wenige Minuten bis zum Ende der Sitzung. Sie haben sich Zeit gelassen, alles ging sehr langsam und vorsichtig. Als wenn sie etwas zeigten und zugleich nicht zeigten.

*(An dieser Stelle unterbreche ich meine Intervention, obwohl ich sie gern noch etwa mit den folgenden Ideen fortgesetzt hätte: Was ist es, das verborgen bleibt? Die geschwollene, nässende, entzündete Haut, eine schmerzhaft, zerreißende sexuelle Erregung? Von wem ist die Rede? Von verstümmelten Männern in Ihrem Innern? Etwas von Ihnen, das Sie in diesen Männern sehen?*

*Und was hat es mit der Homosexualität auf sich? Andererseits haben Sie Pedro Pablo immer als wenig an Sex interessiert beschrieben, wenig attraktiv für Sie, Sie hatten sogar den Verdacht, er könnte homosexuell sein. Aber im Traum ist dieser Pedro Pablo dazu fähig, Sie mit einer einzigen Bewegung bis zur Panik und Todesangst zu erregen. Ist es vielleicht so, dass Sie sich in diesem Traum überfluten lassen, bis sich hier in der Analyse eine andere Gelegenheit ergibt als in der Vergangenheit, eine Situation, die Ihnen Sicherheit gibt?)*

[Während ich dies denke, überrascht sie mich mit den folgenden Worten]

P.: Hoffentlich geht das Thema nicht unter. Denn ich erkenne, dass es entscheidend und wichtig ist. Vieles hängt davon ab, meine Sexualität zu verstehen. Ich bin verändert, viele Dinge haben sich gewandelt. Die Dinge, die mir früher Angst machten, erschrecken mich nicht mehr. Ich fühle mich sicherer in meinem Leben, bei der Arbeit, mit mir selbst. Auf dieser Reise sind mir innerlich sehr wichtige Dinge passiert, die ich noch nicht ganz verstehe. Es scheint mir, dass ich manches anders machen kann, dass ich wirklich anders leben kann, mit mehr Genuss, mehr vitaler Lust.

Als wir die analytische Arbeit nach meiner Abwesenheit wieder aufnehmen, kam Carmen häufig auf Themen zurück, die im Traum aufgetaucht waren. Mich machte besonders das Thema der Homosexualität neugierig, mir gelang nicht, ihre Bedeutung zu verstehen; mir war das erotisierte Klima bewusst, aber vor allem die Existenz von etwas Konfusem in der Beziehung zu ihr. Dieser Zustand klärte sich in den folgenden Wochen nach und nach auf. Im Folgenden erwähne ich einige wichtigen Momente des Prozesses:

Einige Wochen nach der erwähnten Sitzung brachte Carmen einen Traum, in dem sie in einem Peugeot des Jahres 69 war (spontan kam ihr in den Sinn, dass das Auto dieselbe Farbe hatte wie die Wände meiner Praxis). Sie assoziierte mit dem Traum einen Sommer ihrer Adoleszenz, als sie und drei Freundinnen in einem ähnlichen Auto, das allerdings eine andere Farbe hatte, in ein Seebad fuhren, um mit Männern zu flirten. Das war 1969, im selben Jahr, in dem sie mich zum ersten Mal in der Universität kennengelernt hatte. Mitten in ihren Assoziationen erinnerte sie sich plötzlich an einen anderen Traum, in dem sie in der Praxis ihres Gynäkologen war, auf dem gynäkologischen Stuhl, und der Arzt ihr sagte, dass sie eine infizierte Analfistel hätte, die sofort drainiert werden müsse, denn der Eiter drücke nach vorne und würde ihre Genitalorgane anstecken.

Die unbewusste Situation wurde mir wie in einem Geistesblitz klar, und ich deutete: Wir müssen offen über eine Art von verborgener Beziehung sprechen, die Sie mit mir unterhalten und die Sie, in Ihrer Phantasie, in Ihrem Körper verbergen, genau zwischen dem Anus und der Vagina. In Ihrer Phantasie befinden Sie und ich uns in einer Art andauernder sexueller Beziehung, ein 69, in dem Sie meinen Penis lutschen und ich Ihre Vulva, dergestalt dass Sie zeitweise überzeugt sind, dass der Penis Ihnen gehört. Es ist eine konfuse Beziehung, die Sie sehr beunruhigt, die großen Druck ausübt und Ihre Sexualität

kontaminiert. Wenn wir darauf bestehen, nicht offen darüber zu reden, wird die Kontaminierung ihrer Sexualität als Frau fort dauern. Carmen wies die Deutung angewidert zurück, ebenso wie den Zusammenhang, den ich mit der (anal) Kontrolle herstellte, die sie in den Sitzungen über mich ausübte.

Einige Tage später brachte Carmen jedoch den folgenden Traum: »Ich bin in einem überdachten Gymnastikstudio; es sind viele Leute da, die athletische Übungen machen. Plötzlich fühle ich einen Juckreiz in der Genitalregion und bitte S. (eine Arbeitskollegin, mit der sie eine Konkurrenzbeziehung hat), mich zur Toilette zu begleiten, um zu sehen, was ich da unten habe. Ich lasse die Hose herunter, und zu meiner Überraschung und meinem Entsetzen entdecke ich, dass ich einen enormen Penis habe mit einer Art Allergie an der Glans.« Später fügte sie hinzu, dass in diesem Gymnastikstudio ein Athletikwettbewerb für Frauen stattfand, es waren nur Frauen dort.

Nebenbei erhellten diese Episoden die unbewussten Motive, die ihrem Acting mit ihrem vorigen Therapeuten zugrunde lagen. Es war auch möglich, die darauf folgende Wut und Enttäuschung zu begreifen: Die unbewusste Phantasie, wenigstens den Penis mit dem Therapeuten zu teilen, wurde von der Wirklichkeit drastisch verworfen. Danach fühlte sie sich leerer und unvollständiger als je zuvor.

Im darauf folgenden Zeitraum zeigte Carmen sich ratlos und hinterfragte ihre Geschlechtsidentität. Sie überlegte, dass sie sich selbst ihr Leben lang als Mann vorgestellt hatte und nicht als Frau, was sie dazu veranlasst hatte, große Irrtümer zu begehen. Nach dieser Etappe tauchte die frühe mütterliche Übertragung deutlicher auf, und die Erotisierung verschwand völlig. Ich begriff daraufhin, dass die Homosexualität im ersten Traum der Ausdruck einer Verwirrung ihrer sexuellen Identität gewesen war, Ausdruck einer mächtigen Phantasie, einen Phallus zu besitzen, was wahrscheinlich gleichzeitig eine Abwehr gegen ihr entwertetes weibliches Selbstbild war.

### *Diskussion des klinischen Materials*

An erster Stelle möchte ich die Bereitschaft betonen, der Traumerzählung in der detailliert vorgetragenen Sitzung zuzuhören. Ich glaube, diese Bereitschaft stimmt mit der Empfehlung Ehealds (1981) überein, dem Bericht der Patientin in einer Weise zuzuhören, die einem »Mitträumen« entspricht, wobei ich in meinem Inneren, im Kontext von Übertragung und Gegenübertragung, die Emotionen und Einfälle empfand, die der Traum in mir weckte. In diesem Fall war die Aufmerksamkeit auf die Aktion des Erzählens des Traums fokussiert (Tuckett 2000), auf die besondere Weise, wie Carmen den Traum erzählte, während ich gleichzeitig beobachtete, wie sie es sich auf der Couch bequem machte. Die Bilder und Emotionen, die der Bericht in mir auslöste, erotische Phantasien und Gefühle, waren auch in den Kontext der Geschichte der Patientin eingebettet

und brachten mir die traumatische Episode mit ihrem vorigen Therapeuten in Erinnerung.

Der zweite bemerkenswerte Aspekt ist in diesem Fall, dass die Patientin selber das wichtigste Thema des Traums hervorhebt, wenn sie sagt »Der Traum hat mit meiner Sexualität zu tun«. Es ist mir wichtig, diesen Punkt zu betonen, weil er zeigt, was ich unter einer »Ko-Konstruktion« von Bedeutung verstehe. Unter den multiplen Bedeutungsmöglichkeiten in einem scheinbar so bizarren Traum weist die Patientin ganz klar auf diese eine hin: es geht um ihre Sexualität. Im ersten Moment verstand ich nicht, wie die Bilderwelt des Traums mit Carmens Sexualität in Verbindung gebracht werden könnte, obwohl ich seit einiger Zeit zunehmend den Verdacht einer erotischen Übertragung hatte.

Ich glaube, an diesem Punkt fängt die eigentliche Arbeit mit dem Traum an. Vorsichtig beginne ich, Carmen mit Bildern aus ihrem Traum zu konfrontieren, indem ich sie mit ihrer erotisierten Art, den Traum zu erzählen, in Verbindung bringe, immer geleitet von meiner Gegenübertragung. Sie antwortet mit Assoziationen, die die enorme Angst bezeugen, die ihre sexuellen Wünsche mir gegenüber in ihr wecken. Es ist jedoch interessant festzustellen, dass unser Dialog indirekt ist, in keinem Moment sprechen wir direkt über das Thema, obgleich wir beide wissen, wovon wir reden, das nahe am Traum »Dranbleiben« scheint uns als sicheres Terrain zu dienen. Die Idee ist jedenfalls, den Bedeutungshorizont offen zu lassen und nicht mit Deutungen zu übersättigen. Ich bin der Meinung, dass ich hier die Empfehlung Isakowers befolgt habe, das Interesse der Patientin auf das »getting back into the dream« zu lenken (zit. von Reiser 1997, S. 903).

Meine Haltung angesichts der Träume, die Carmen in späteren Sitzungen brachte, unterschied sich sehr von der bisher beschriebenen. Der Inhalt dieser Träume enthüllte mir auf außergewöhnlich präzise Weise verkörperte (embodied) infantile sexuelle Phantasien, die tief unbewusst waren. Die Deutung des Jahres 69 setzt voraus, dass Carmen in der Verarbeitung einer komplexen (emotionalen und interpersonellen) Erfahrung mit ihrer Sexualität festgefahren war, die sie nur in einem Traum zum Ausdruck bringen konnte. Durch meine für beide unerwartete Deutung konnte Carmen auf diese Weise eine Stagnation überwinden, und die weitere verbale und Traum-Verarbeitung wurde leichter gemacht, was die Auflösung einer erotischen Übertragung ermöglichte, die lange Zeit die analytische Arbeit und ihr Leben beeinträchtigt hatte.

*Schlussbemerkung*

Ich habe in dieser Arbeit versucht, die Entwicklung darzustellen, die das Verhältnis zwischen der psychoanalytischen Theorie der Genese und Funktion des Träumens und ihrer Deutungstechnik im Verlauf der letzten 100 Jahre durchgemacht hat. Die Frage ist natürlich: Was bleibt von der Theorie Freuds? Was ist das Neue an der zeitgenössischen Konzeption? Worin besteht die Kombination zwischen Tradition und Erneuerung in der Theorie der Traumdeutung? Ausgehend vom vorgetragenen klinischen Material versuche ich einige Antworten zu geben. Dazu möchte ich die Konzepte erläutern, die mich bei der Arbeit mit Carmen geleitet haben.

An erster Stelle ist im vorgetragenen Material, sehr freudianisch, der Kampf zwischen den erotischen Übertragungswünschen und der Zensur, die ein Teil von Carmens Psyche ausübte, offensichtlich. Es ist auch klar, dass, vor allem in der Sequenz der Träume, die auf die vorgetragene Sitzung folgten, der Konflikt tief im Unbewussten verwurzelt war, trotz Carmens bewusstem Verdacht, dass dieser Konflikt existierte. Dieser Konflikt kam ans Licht und hatte danach keine pathogenen Wirkungen mehr, dank des Eingreifens des Analytikers als privilegiertem Deuter. Hierin bin ich sozusagen mit der Tradition, die mit Freud begann, verbunden. Ich würde hinzufügen, dass der manifeste Inhalt der erwähnten Träume den unbewussten Konflikt gleichzeitig entstellte und darstellte. All dies entspricht sozusagen einer monadischen Auffassung der analytischen Arbeit, nach der der Analytiker den innerpsychischen Konflikt von einer eher externen Position deutet. Die Deutungsarbeit wird hier von einem *archäologischen* Modell geleitet, das eine alte, untergegangene Wahrheit sucht.

Die Auffassung, dass die Patientin bei ihrer Arbeit mit dem Analytiker mehr über sich selbst weiß, als sie glaubt, dass sie weiß, geht jedoch über die klassische Theorie hinaus. Die Patientin ist zugleich Mitarbeiterin und Ko-Deuterin ihres eigenen Traums und nicht nur eine Zulieferin von Assoziationen zu einem manifesten Inhalt, der im Wesentlichen pure Entstellung ist. Wenn Bion seinen Patienten fragt: Wo waren Sie in der letzten Nacht? (zit. nach Vermote 2012, S. 104), geht er davon aus, dass der Patient in seinen Träumen ein anderes Land, einen anderen Ort besucht hat, die ebenso wirklich sind wie die Welt des Wachens und jetzt im manifesten Traum auftauchen. Die moderne Konzeption radikalisiert so die Existenz der unbewussten Psyche und der psychischen Realität. Diese bildet eine getrennte Welt mit einer anderen Logik, die jedoch an der Beziehung zur Welt vollkommen teilhat. Der Mensch erlebt das Leben gleichzeitig

von unterschiedlichen Modi aus. Der Analytiker arbeitet, wie Vermote (2012) zutreffend aufzeigt, »at the gate«, im Kontakt mit verschiedenen Welten.

Letztendlich begünstigt die zeitgenössische Konzeption eine komplexe Einstellung zu den Träumen. Einerseits muss der Analytiker aufnahmebereit sein für den Beitrag des Patienten zur Deutung, und in diesem Sinne ist seine Haltung weniger autoritär, aber andererseits sollte er darauf vorbereitet sein, seine eigene Kreativität einzubringen, wenn der Patient in einem Prozess des Träumens stagniert. Die Deutung des 69-Themas war eine Neuschöpfung meinerseits, die aber aus einer lang andauernden und geduldigen gemeinsamen Arbeit mit Carmen hervorging. Diese dyadische und intersubjektive Art und Weise, die psychoanalytische Arbeit zu verstehen, folgt einem *architektonischen* Modell, bei dem das Ziel, das Unbewusste bewusst zu machen, sich dem Ziel unterordnet, ein neues »inneres Haus« zu bauen (Jiménez 2009).

Kontakt: Juan Pablo Jiménez, Departamento de Psiquiatría y Salud Mental Oriente, Universidad de Chile, Av. Salvador 486, Santiago, Chile.  
E-Mail: jjimenez@med.uchile.cl

Aus dem Spanischen übersetzt von Hilke Engelbrecht, Lima/Peru.

## LITERATUR

- Arlow, J. & Brenner, C. (1976 [1964]): Grundbegriffe der Psychoanalyse. Die Entwicklung von der topographischen zur strukturellen Theorie der psychischen Systeme. Übers. R. Schweyen-Ott. Reinbek bei Hamburg (Rowohlt).
- Baranger, W. & Baranger, M. (1962 [1969]): Problemas del campo psicoanalítico [Problems in the psychoanalytic field]. Buenos Aires (Kargieman).
- Bergmann, M. (1966): The intrapsychic and communicative aspects of the dream: their role in psychoanalysis and psychotherapy. *Int J Psychoanal* 47, 356–363.
- Bernardi, R. (2003): What kind of evidence makes the analyst change his or her theoretical and technical ideas? In: Leuzinger-Bohleber, M., Dreher, A.U. & Canestri, J. (Hg.): Pluralism and Unity? Methods of Research in Psychoanalysis. London (IPA), 125–136.
- Bion, W.R. (1990 [1962]): Lernen durch Erfahrung. Übers. E. Krejci. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- (1992): Cogitations. London (Karnac).
- Blum, H.P. (1976): The changing use of dreams in psychoanalytic practice. Dreams and free association. *Int J Psychoanal* 57, 315–324.
- (2011): To what extent do you privilege dream interpretation in relation to other forms of mental representations? Response. *Int J Psychoanal* 92, 275–277.
- Brenneis, C.B. (1975): Theoretical notes on the manifest dream. *Int J Psychoanal* 56, 197–206.
- Bria, P. (1984): Il sogno e la filosofia psicoanalitica della mente. Una prospettiva bi-logica del contributo di Freud. *Archivio di Psicologia Neurologia e Psichiatria* 3/4, 316–337.
- Bucci, W. (1987): The dual code and the interpretation of dreams. Derner Institute, Adelphi University, Garden City. New York (Unveröff. Ms.).



- (1997): *Psychoanalysis and Cognitive Science. A Multiple Code Theory*. New York (Guilford).
- Canestri, J., Bohleber, W., Denis, P. & Fonagy, P. (2006): The map of private (implicit, pre-conscious) theories in clinical practice. In: Canestri, J. (Hg.): *Psychoanalysis: From Practice to Theory*. New York (Wiley), 29–44.
- Curtis, H. & Sachs, D. (1975): Dialogue on ›The changing use of dreams in psychoanalytic practice‹. *Int J Psychoanal* 57, 343–354.
- Ehebal, U. (1981): Überlegungen zur Einschätzung des manifesten Traumes. In: Ehebal, U. & Eickhoff, F.-W. (Hg.): *Humanität und Technik in der Psychoanalyse*. Jahrbuch der Psychoanalyse, Beiheft 6. Bern, Stuttgart, Wien (Huber), 81–100.
- Erikson, E.H. (1955 [1954]): Das Traummuster der Psychoanalyse. *Psyche – Z Psychoanal* 8, 561–604
- Ferenczi, S. (1984 [1913]): Wem erzählt man seine Träume? In: Ders.: *Bausteine zur Psychoanalyse*. Bd. 3: *Arbeiten aus den Jahren 1908–1933*. Frankfurt/M., Berlin, Wien (Ullstein), 47.
- Fischbein, S.V. (2011): The use of dreams in the clinical context: Convergencies and divergencies: An interdisciplinary proposal. *Int J Psychoanal* 92, 333–358.
- Fonagy, P. (1999): Memory and therapeutic action. *Int J Psychoanal* 80, 215–221.
- (2010): The changing shape of clinical practice: driven by science or by pragmatics? *Psychoanal Psychother* 24, 22–43.
- , Kächele, H., Krause, R., Jones, E. & Perron, R. (1999): *An Open Door Review of Outcome Studies in Psychoanalysis: Report prepared by the Research Committee of the IPA at the Request of the President*. London (University College London).
- , Kächele, H., Leuzinger-Bohleber, M. & Taylor, D. (Hg.) (2012): *The Significance of Dreams. Bridging Clinical and Extraclinical Research in Psychoanalysis*. London (Karnac).
- Fosshage, J.L. (1983): The psychological function of dreams: A revised psychoanalytic perspective. *Psychoanal Contemp Thought* 6, 641–669.
- French, T. & Fromm, E. (1964): *Dream Interpretation: A New Approach*. New York (Basic Books).
- Freud, S. (1900a): Die Traumdeutung. *GW* 2/3.
- (1901a): Über den Traum. *GW* 2/3, 643–700.
- (1916–17a): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. *GW* 11.
- (1923c): Bemerkungen zur Theorie und Praxis der Traumdeutung. *GW* 13, 301–314.
- (1933a): Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. *GW* 15.
- Greenberg, R. & Pearlman, C.A. (1999): The interpretation of dreams: A classic revisited. *Psychoanal Dialogues* 9, 749–765.
- Grinberg, L., Apter, A., Bellagamba, H., Berenstein, I., De Cereijido, F., Garfinkel, G., Faigón, D., de Faillá, M., Kalina, E., Lichtmann, A., Liendo, E.C. & Sapochnik, L. (1967): Función del soñar y clasificación de los sueños en el proceso analítico. *Revista Psicoanálisis* 24, 749–769.
- Grunert, U. (1982): Selbstdarstellung und Selbstentwicklung im manifesten Traum. *Jahrb Psychoanal* 14, 179–209.
- Jiménez, J.P. (1990): Some technical consequences of Matte Blanco's theory of dreaming. *Int Rev Psychoanal* 17, 455–469.
- (2006): After pluralism: Towards a new, integrated psychoanalytic paradigm. *Int J Psychoanal* 87, 1487–1507.
- (2007): Can research influence clinical practice? *Int J Psychoanal* 88, 661–679.

- (2008): Theoretical plurality and pluralism in psychoanalytic practice. *Int J Psychoanal* 89, 579–599.
- (2009): Grasping psychoanalysts' practice in its own merits. *Int J Psychoanal* 90, 231–248.
- (2012): The manifest dream is the real dream: the changing relationship between theory and practice in the interpretation of dreams. In: Fonagy, P. et al. (Hg.), 31–48.
- Jung, C.G. (1979 [1934]): Die praktische Verwendbarkeit der Traumanalyse. In: *Gesammelte Werke*. Bd. 16: Praxis der Psychotherapie. 3. Aufl. Olten (Walter-Verlag), 148–171.
- Kächele, H., Schachter, J. & Thomä, H. (2009): From Psychoanalytic Narrative to Empirical Single Case Research. Implications for Psychoanalytic Practice. Hove (Routledge).
- Kanzer, M. (1955): The communicative function of the dream. *Int J Psychoanal* 36, 260–266.
- Kohut, H. (1979 [1977]): Die Heilung des Selbst. Übers. E. vom Scheidt. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- Lansky, M.R. (1992): The legacy of the interpretation of dreams. In: Ders. (Hg.): *Essential Papers on Dreams*. New York (New York UP), 3–31.
- Lewin, B.D. (1946): Sleep, the mouth, and the dream screen. *Psychoanal Quart* 21, 419–434.
- (1955): Dream psychology and the analytic situation. *Psychoanal Quart* 24, 169–199.
- (1964): Knowledge and dreams. *Psychoanal Quart* 33, 148–151.
- Lichtenberg, J.D., Lachmann, F.M. & Fosshage, J.L. (2000 [1996]): Zehn Prinzipien psychoanalytischer Behandlungstechnik. Konzepte der Selbst- und Entwicklungspsychologie in der Praxis. Übers. T. Junek. Stuttgart (Pfeiffer bei Klett-Cotta).
- Loden, S. (2003): The fate of the dream in contemporary psychoanalysis. *J Am Psychoanal Ass* 51, 43–70.
- Mancia, M. (2004): The dream between neuroscience and psychoanalysis. *Archives Italiennes de Biologie* 142, 525–531.
- Matte Blanco, I. (1984): Il sogno: struttura bi-logica e multidimensionale. In: Branca, V., Ossola, C. & Resnik, S. (Hg.): *I linguaggi del sogno*. Firenze (Sansoni), 267–268.
- (1988): *Thinking, Feeling, and Being*. London (Routledge).
- Momigliano, L.N. (1987): A spell in Vienna – but was Freud a Freudian? *Int Rev Psychoanal* 14, 373–389.
- Rayner, E. (1995): *Unconscious Logic. An Introduction to Matte Blanco's Bi-logic and its Uses*. London (Routledge).
- Reiser, M.F. (1997): The art and science of dream interpretation: Isakower revisited. *J Am Psychoanal Ass* 45, 891–905.
- Robbins, M. (2004): Another look at dreaming: Disentangling Freud's primary and secondary process theories. *J Am Psychoanal Ass* 52, 355–384.
- Remen, N. (1994): *Knowing When to Stop: A Memoir*. New York (Simon & Schuster).
- Schneider, J.A. (2010): From Freud's dream-work to Bion's work of dreaming: The changing conception of dreaming in psychoanalytic theory. *Int J Psychoanal* 91, 521–540.
- Spanjaard, J. (1969): The manifest dream content and its significance for the interpretation of dreams. *Int J Psychoanal* 50, 221–235.
- Stolorow, R.D. (1978): Themes in dreams: A brief contribution to therapeutic technique. *Int J Psychoanal* 59, 473–475.
- & Atwood, G.E. (1982): The psychoanalytic phenomenology of the dream. *Ann Psychoanal* 10, 205–220.

- Strenger, C. (1991): *Between Hermeneutics and Science. An Essay on the Epistemology of Psychoanalysis*. Madison/Conn. (IUP).
- Thomä, H. (2000): Gemeinsamkeiten und Widersprüche zwischen vier Psychoanalytikern. *Psyche – Z Psychoanal* 54, 172–189.
- & Kächele, H. (1985): *Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie*. Bd. 1: Grundlagen. Berlin (Springer).
- Tuckett, D. (2000): *Dream interpretation in contemporary psychoanalysis*. Vortrag auf der English-speaking Conference, London, Oktober 2000 (unveröff. Ms.).
- Vermote, R. (2012): The work at the gate – Discussion of the paper of Juan Pablo Jimenez and Horst Kächele. In: Fonagy, P. et al (Hg.), 101–106.
- Wallerstein, R.S. (1989 [1988]): Eine Psychoanalyse – oder viele? *ZPTP* 4, 126–153.
- (1990): Psychoanalysis: The common ground. *Int J Psychoanal* 71, 3–20.
- Zeppelin, I. von & Moser, U. (1987): Träumen wir Affekte? Affektive Kommunikation im Traumprozeß. Teil 1: Affekte und manifester Traum. *Forum Psychoanal* 3, 143–152. Teil 2: Affektive Kommunikation im Traumprozeß. *Forum Psychoanal* 3, 227–237.

### Summary

*Tradition and renewal in the interpretation of dreams.* – The relationship between theory and practice in psychoanalysis is still a controversial issue. This can be graphically exemplified by comparing the theory of dream functions and the theory behind Freud's interpretation of dreams, on the one hand, and the changes that have taken place over the past 100 years in the way psychoanalysts have interpreted dreams in clinical practice. At a very early stage, psychoanalysts attributed a significance to the interpretation of manifest dreams that Freud's theory had ruled out. Many books and articles over the past 50 years indicate that for many practicing psychoanalysts the dream narrated by the analysand, i.e. the so-called manifest content, is the »real« or »true« dream. For all that, Freud's dream theory still goes largely unchallenged. The author demonstrates that, in terms of the function accorded to dreaming, representatives of different psychoanalytic currents in the second half of the 20th century concurred in regarding the manifest dream as the »true« dream. This incipient theory supports the practice of seeing dreaming as a primary and genuine product calling not so much for interpretation as for a joint process of translation and subjective integration by the patient and the analyst in which meanings are created that have never before existed in the psyche of the patient.

*Keywords:* manifest dream; latent dream; interpretation of dreams; psychoanalytic research

### Résumé

*Tradition et renouveau dans l'interprétation des rêves.* – Le rapport entre théorie et praxis en psychanalyse reste controversé. Un bon exemple pour analyser ce rapport est la comparaison entre d'une part la théorie de la fonction du rêve et la théorie de l'interprétation des rêves telles que développées par Freud et d'autre part les changements dans la manière d'interpréter les rêves tels qu'opérés par les psychanalystes dans leur travail clinique au cours de ces cent dernières années. Très tôt certains psychanalystes ont assigné une signification à l'interprétation du rêve manifeste ce qu'excluait la théo-

rie de Freud. Ainsi qu'une multitude d'études des cinquante dernières années l'établit, de nombreux psychanalystes considèrent le récit du rêve au cours de la séance, autrement dit son contenu manifeste, comme le rêve »réel« ou le »vrai« rêve. Néanmoins, la théorie du rêve de Freud n'est que peu remise en question. L'auteur montre que dans la seconde moitié du 20ème siècle des psychanalystes issus de courants divers conviennent à propos de la fonction du rêve que le rêve manifeste est le »vrai« rêve. Cette théorie en cours d'élaboration appuie la praxis selon laquelle le rêve représente un véritable produit primaire qui plus que des interprétations réclame un processus de traduction et d'intégration subjective entrepris ensemble par l'analyste et le patient développant des significations inexistantes auparavant dans le psychisme du patient.

*Mots clés:* rêve manifeste; rêve latent; interprétation des rêves; recherche psychanalytique